

## INHALTSVERZEICHNIS

1.	EINLEITENDES	1
2.	DER SYNODIALBESCHLUSS DER EKDiR VON 1980	1
2.1.	DAS SCHULDEINGESTÄNDNIS	2
2.2.	DIE ABSAGE ZUR JUDENMISSION	3
3.	DIE JUDENMISSION BEI DELITZSCH	6
4.	JUDENMISSION TROTZ SCHULDEINGESTÄNDNIS	8
5.	FAZIT	9
6.	BIBLIOGRAPHIE	11
	EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG	12

## **1. EINLEITENDES**

Die Frage nach der Rolle des Volkes Israels in der heutigen Zeit ist eine viel diskutierte Frage. Damit einhergehend stellt sich die Frage nach dem Heil der Juden. Schließt die Erwählung Gottes automatisch das ewige Heil mit ein oder gibt es auch für die Juden nur in Christus das Heil? Daraus folgt auch die Frage, müssen die Juden missioniert werden oder werden sie auf jeden Fall gerettet. Diese Frage haben verschiedene Theologen höchst unterschiedlich beantwortet. Interessant ist hierbei die Geschichte der Antwort der evangelischen Kirche auf diese Frage zu betrachten. Nach dem Schuldeingeständnis der Kirche im Rheinland am Holocaust gibt es in der EKD nur noch eine Antwort auf die Frage zur Judenmission, nämlich die Antwort Nein. Mit dem Schuldeingeständnis rückt die EKD von der Judenmission ab. Franz Delitzsch hingegen galt im 19. Jahrhundert als einer der theologischen Väter für die Judenmission. Diese Arbeit stellt die Frage, inwieweit das Schuldeingeständnis zum Holocaust im Widerspruch zur Theologie von Delitzsch steht oder ob nicht eine Judenmission auf Grundlage des Schuldeingeständnisses möglich und richtig ist. Dazu betrachte ich zunächst den Synodialbeschluss der EKDiR von 1980 und gehe danach auf die Theologie von Delitzsch ein, um diese dann im Lichte des Schuldeingeständnisses zu bewerten.

## **2. DER SYNODIALBESCHLUSS DER EKDiR VON 1980**

Am 11. Januar 1980 verabschiedete die EKDiR einen „Synodialbeschluss zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“<sup>1</sup>. Dieser Beschluss stand unter den Worten von Römer 11,18b: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“<sup>2</sup>. Dieser Beschluss bezieht zu zwei Themen sehr klar Stellung. Zum einen wird die Schuld der Kirche am Holocaust eingestanden und zum anderen gibt es eine klare Absage zur Judenmission. Bevor beide Themen näher betrachtet werden, zeige ich kurz, wie es zu diesem Synodialbeschluss kam.

Am 15. Januar 1976 berief die Landessynode der Kirche im Rheinland einen Ausschuss zum Thema „Christen und Juden“. Ziel dieses Ausschusses war es zur Studie „Christen und Juden“ der EKD von 1975 Stellung zu beziehen und möglichst praktische

---

<sup>1</sup> Synodialbeschluss, in: Umkehr und Erneuerung, 264.

<sup>2</sup> Ebd.

Konsequenzen daraus zu erarbeiten, damit auf einer folgenden Landessynode darüber entschieden werden kann.<sup>3</sup>

Denn die EKD hatte 1975 eine Studie zum Verhältnis zwischen Juden und Christen veröffentlicht. Diese Studie war die erste öffentliche Aussprache zum Verhältnis zwischen Juden und Christen der EKD nach 1945 und betrachtete die beiden Religionen von ihren gemeinsamen geschichtlichen Wurzeln her.<sup>4</sup> Sie betont zunächst die Gemeinsamkeiten der Religionen, daraufhin geht sie im zweiten und dritten Abschnitt auf Unterschiede zwischen den Religionen und der Vielfalt in den Religionen ein, bevor die Studie dann im vierten Hauptpunkt unter der Überschrift Juden-Christen-Deutsche auf die Verantwortung der Deutschen für die Juden zu sprechen kommt, dass es nicht wieder zu einem Holocaust kommt. Im fünften Abschnitt thematisiert sie den gemeinsamen Auftrag, den beide Religionen in der Welt haben. Sie schließt mit einem Abschnitt, indem das Thema der Judenmission thematisiert wird. Hierbei wird Mission mehr als Dialog betrachtet und herausgearbeitet, wie den Christen der Dialog mit den Juden helfen kann, in ihrer eigenen Identität zu wachsen. Die Studie weicht der Schuldfrage aus und bezieht bei der Frage der Judenmission keine klare Stellung.<sup>5</sup>

Der Ausschuss sollte nun die Studie bewerten. Dabei ist die Besetzung des Ausschusses sehr interessant. Im Ausschuss waren nämlich vier Juden und ein Judenchrist vertreten. Als innerhalb der ersten Sitzungen es zum Thema der Judenmission kam, machten die jüdischen Mitglieder deutlich, dass sie nur weiter dem Ausschuss partizipieren würden, wenn es keine Intension zur Judenmission gebe, und dass theologisch die Ablehnung der Judenmission begründet werden müsse.<sup>6</sup>

Im Folgenden gehe ich nun auf die beiden großen Themen der Studie ein.

## **2.1. DAS SCHULDEINGESTÄNDNIS**

Als erstes gehe ich auf das Schuldeingeständnis ein. Hier stellt sich die Synode nicht hinter die Studie von 1975, sondern geht über sie hinaus. In der Studie heißt es: „Die Christen in Deutschland können und dürfen nicht vergessen, welche Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes an den Juden begangen worden sind, und treten darum für neue Beziehungen zu allen Juden ein.“<sup>7</sup> Die Studie umgeht somit die Schuldfrage der

---

<sup>3</sup> Vgl. Starck, Weg des Ausschusses, in: Umkehr und Erneuerung, 12.

<sup>4</sup> Vgl. Brandau, Innerbiblischer Dialog, 237.

<sup>5</sup> Vgl. Brandau, Innerbiblischer Dialog, 229-237.

<sup>6</sup> Vgl. Starck, Weg des Ausschusses, in: Umkehr und Erneuerung, 13f.

<sup>7</sup> Klappert, Wurzel trägt dich, in: Umkehr und Erneuerung, 32f.

Kirche am Holocaust komplett. Dies ist umso bemerkenswerter, weil im Entwurf der Studie noch von einer Mitschuld die Rede ist. In der Vorlage heißt es: „Die Christen in Deutschland bekennen ihre Mitschuld an den Verbrechen, die im Namen des Deutschen Volkes an den Juden begangen worden sind.“<sup>8</sup> Mit dieser Formulierung schafft die Studie eine starke Distanz zum Holocaust und der Schuld- oder Mitschuldfrage.<sup>9</sup>

Die Synode dagegen bekennt sich gleich zweimal als schuldig für den Holocaust. Die Synode möchte „ein neues Verhältnis der Kirche zum jüdischen Volk [...] gewinnen.“<sup>10</sup> Sie nennt vier Gründe, weshalb sie dies möchte und der erste Grund dafür ist die Schuld am Holocaust. Dort bekennt die Synode „die Erkenntnis christlicher Mitverantwortung und Schuld an dem Holocaust, der Verfemung, Verfolgung und Ermordung der Juden im Dritten Reich“<sup>11</sup>. Im Fortlauf folgt aus der Erkenntnis ein Schuldbekenntnis, denn dort heißt es: „Wir bekennen betroffen die Mitverantwortung und Schuld der Christenheit in Deutschland am Holocaust.“<sup>12</sup> Die Evangelische Kirche im Rheinland geht hier also deutlich weiter als die Studie der EKD von 1975 und knüpft an die Synodalerklärung der Ev.-Lutherischen Kirche in Sachsen von 1948 an. Allerdings mit einem großen Unterschied, denn sie tut es nicht aus der Absicht von antijudaistisch geprägter Judenmission.<sup>13</sup> Sondern für die Synode folgt aus dem Schuldeingeständnis die Absage zur Judenmission, wie ich im Folgenden darlegen werde.

## **2.2. DIE ABSAGE ZUR JUDENMISSION**

Wie bereits oben erwähnt, enthält der Synodalbeschluss vier Gründe, warum er das Verhältnis der Kirche zu den Juden erneuern will. Die weiteren drei Gründe führen zur Absage der Judenmission. Diese Gründe sind:

- „(2) Neue biblische Einsichten über die bleibende heilsgeschichtliche Bedeutung Israels (z.B. Röm. 9-11), die im Zusammenhang mit dem Kirchenkampf gewonnen worden sind.
- (3) Die Einsicht, daß die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheißung und auch die Errichtung des Staates Israels Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk sind [...].
- (4) Die Bereitschaft von Juden zu Begegnung, gemeinsamem Lernen und Zusammenarbeit trotz des Holocaust.“<sup>14</sup>

---

<sup>8</sup> Klappert, Wurzel trägt dich, in: Umkehr und Erneuerung, 33.

<sup>9</sup> Vgl. ebd., 32f.

<sup>10</sup> Synodialbeschluss, in: Umkehr und Erneuerung, 264.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Vgl. Brandau, Innerbiblischer Dialog, 281.

<sup>14</sup> Synodialbeschluss, in: Umkehr und Erneuerung, 264.

Die Synode sieht also in dem, was mit den Juden geschehen ist, den Grund das Verhältnis zu den Juden zu verändern und die biblischen Stellen, die über die heilsgeschichtliche Bedeutung vom Volk Israel berichten wie zum Beispiel Römer 9-11, neu auszulegen und zu interpretieren. Aus diesen Gründen folgen für die Synode sechs Erklärungen, von denen ich nun auf zwei eingehen werde, weil sie im Besonderen die Absage zur Judenmission beinhalten.

Hier erklärt die Synode: „Wir glauben die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes als Gottes Volk und erkennen, daß die Kirche durch Jesus Christus in den Bund Gottes mit seinem Volk hineingenommen ist.“<sup>15</sup>

Diese Erklärung hat eine große Tragweite, weil sie hiermit erklärt, dass Gott den Bund mit seinem Volk nicht aufgekündigt hat, obwohl sie Jesus Christus, den Messias, verworfen und getötet haben. Daraus folgt für sie, dass die christliche Kirche kein alleiniges Recht habe, das Handeln Gottes in der Welt zu bezeugen. Hiermit bricht erstmals eine Synode der Evangelischen Kirche mit der Substitutionstheorie, die davon ausgeht, dass Gott den Bund mit seinem Volk aufgekündigt hat und er die Christen zu seinem Volk gemacht hat und die Verheißungen auf die Christen übertragen hat. Diese Substitutionstheorie bildete seit dem zweiten Jahrhundert die theologische Grundlage für den christlichen Antijudaismus.<sup>16</sup>

In der zweiten Erklärung, die ich betrachten möchte heißt es: „Wir glauben das Juden und Christen je in ihrer Berufung Zeugen Gottes vor der Welt und voreinander sind; darum sind wir überzeugt, daß die Kirche ihr Zeugnis dem jüdischen Volk gegenüber nicht wie ihre Mission an die Völkerwelt wahrnehmen kann.“<sup>17</sup> Paul Aring kommentiert diese Erklärung wie folgt: „Mit dieser Beschlussformulierung wurde die Absage an die Judenmission theologisch begründet, m.W. zum ersten Mal in der Geschichte des Protestantismus.“<sup>18</sup> Doch wie sieht diese theologische Begründung genau aus? Die Erklärung wurde auf der Grundlage der Israeltheologie von Karl Barth geschrieben, die ich nun kurz erläutern werde.

---

<sup>15</sup> Synodialbeschluss, in: Umkehr und Erneuerung, 265.

<sup>16</sup> Vgl. Barkenings, in: Umkehr und Erneuerung, 167, 174.

<sup>17</sup> Synodialbeschluss, in: Umkehr und Erneuerung, 265.

<sup>18</sup> Aring, in: Umkehr und Erneuerung 207.

Für Barth ist die Erwählung Jesus Christi eine doppelte Prädestination, nämlich die Erwählung Gottes zu seiner freien Liebe und die Erwählung zum Gericht. Die Erwählung zum Gericht wird in der Kreuzigung offensichtlich und die Erwählung zum Erbarmen Gottes in der Auferstehung. Für Barth sind das Volk Israel und die Gemeinde nun Zeugen für die beiden Erwählungen Christi. Die Juden sind Zeuge des Gerichts und die Christen sind Zeugen der Gnade. Die Juden sollen ein Spiel des Gerichts für die Christen sein und die Christen soll den Juden Gottes Erbarmen widerspiegeln. Somit brauchen die Christen die Juden, um das Gesetz Gottes nicht aus den Augen zu verlieren und die Christen sollen den Juden Zeugnis über das Erbarmen Gottes geben. Abschließend geht Barth noch auf die Verstockung Israels ein, wie sie in Römer 11 beschrieben ist.<sup>19</sup> Wenn Paulus dort in Vers 8 Jesaja zitiert: „Gott hat ihnen einen Geist der Betäubung gegeben, Augen, dass sie nicht sehen, und Ohren, dass sie nicht hören, bis auf den heutigen Tag.“(LUT85), dann sieht Barth darin ein Handeln Gottes am Volk Israel. Er versetzt sie in jenen Tiefschlaf, dass sie sein Wort nicht erkennen können. Gott verstockt also die Israeliten bis auf den heutigen Tag. Barth sieht darin aber einen Ausblick auf die Zeit, in der Gott nicht mehr verstockt, wie er das bis auf den heutigen Tag getan hat, sondern die Herzen wieder neu erleuchtet wird.<sup>20</sup> Weil Gott die Juden verstockt hat, kann auch nur er diese Verstockung der Herzen wieder lösen. Die Christen sollen sich deshalb nicht über die Juden erheben und sie brauchen sie auch nicht zu missionieren, weil Gott sie nicht verworfen sondern nur verstockt hat.<sup>21</sup>

Die Synode folgt hier also Karl Barth, wonach die Juden nicht von Gott verworfen wurden, sondern Zeugen Gottes sind für das Gericht Gottes. Sie haben also in ihrem Sein einen Auftrag von Gott in der Welt. Deshalb müssen die Christen die Juden nicht missionieren, wie die fremden Völker in der Welt, sondern sie müssen für die Juden nur ein Spiegel des Erbarmen Gottes sein. Dies zeigt, dass die Synode in der Israeltheologie von Karl Barth eine theologische Begründung findet, die eine klare Absage zur Judenmission darstellt.

Im Folgenden betrachte ich nun die Judenmission und ihre theologische Begründung bei Franz Delitzsch.

---

<sup>19</sup> Vgl. Brandau, Innerbiblischer Dialog, 73-85.

<sup>20</sup> Vgl. Barth, KD II,2, 305f.

<sup>21</sup> Vgl. Brandau, Innerbiblischer Dialog, 73-85.

### 3. DIE JUDENMISSION BEI DELITZSCH

„Die bedeutendste Gestalt der Judenmission in Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist Franz Delitzsch.“<sup>22</sup> Franz Delitzsch ist am 23.2.1813 in Leipzig geboren. Schon in seiner Kindheit hatte er verschiedene Begegnungen mit jüdischen Leuten, die ihm das Judentum näher gebracht haben. Sein Feuer für die Judenmission entfachten dann zwei Judenmissionare während seinem zweiten Studienjahr.<sup>23</sup> Später wird Delitzsch 1842 in Rostock habilitiert und lehrt anschließend in Leipzig und Erlangen. Er gilt als einflussreicher alttestamentlicher Exeget in Deutschland. Seine wissenschaftliche Arbeit sieht er als Vorbereitung für einen Dienst als Judenmissionar, der er aber nie wird.<sup>24</sup> Allerdings ist er Mitgründer des Leipziger Zentralvereins für Mission unter Israel, der am 1. Juni 1871 gegründet wird.<sup>25</sup> Doch warum liegt Delitzsch die Judenmission so am Herzen und welche theologische Begründung liegt hinter seiner Judenmission?

Zuerst einmal ist es seine Liebe zum Volk Israel, die die Voraussetzung für die Judenmission bildet. Delitzsch kritisiert das Verhalten der Kirche gegenüber der Juden. Es sei nicht geprägt von dem christlichen Liebesgebot, welches Jesus verkündet hat. Mission habe nur durch politischen Druck stattgefunden. Delitzsch betont immer wieder, dass man jemanden nur lieben kann, wenn man ihn kennt und nur jemanden missionieren dürfe, wenn man ihn liebt. Für Delitzsch ist also die Liebe zum Volk Israel, die Grundlage für seine Mission.<sup>26</sup>

Theologisch zieht Delitzsch mehrere Bibelstellen als Begründung heran; angefangen von Römer 9-11 und Röm 1,16 über den Missionsbefehl in Matthäus 28 bis zu den Worten Jesu in Joh 14,6. Dabei sieht er den ersten Grund in Röm 1,16, weil es hier eine Sonderstellung für die Juden gibt, denn es heißt, das Evangelium ist eine Gottes Kraft, die alle selig macht, die daran glauben. Die Juden zuerst und ebenso die Griechen.<sup>27</sup>

Für Delitzsch gilt der Missionsbefehl in Matthäus 28,18-20 auch für die Juden.<sup>28</sup> Für ihn ist also das Volk Israel in πάντα τα ἔθνη(alle „Nationen“<sup>29</sup>) in Vers 19 eingeschlossen. Allgemein ist es umstritten, ob die Formulierung „πάντα τα ἔθνη“ nur die Heiden

---

<sup>22</sup> Brandau, Innerbiblischer Dialog, 19.

<sup>23</sup> Vgl. Küttler 13.

<sup>24</sup> Vgl. Brandau, Innerbiblischer Dialog, 20.

<sup>25</sup> Vgl. Küttler, Judenmission, 32.

<sup>26</sup> Vgl. Brandau, Innerbiblischer Dialog, 25f.

<sup>27</sup> Vgl. Küttler 21.

<sup>28</sup> Vgl. Brandau, Innerbiblischer Dialog, 30.

<sup>29</sup> Louw/Nida, Greek-English Lexicon 129.

beschreibt oder das Volk Israel miteinschließt. Im Kontext von Matthäus 28,18-20 geht aber die Mehrheit der Exegeten gut begründet davon aus, dass hier der Begriff nicht nur auf die Heiden beschränkt ist.<sup>30</sup> So folgert Delitzsch, dass die heidenchristlich gewordene Kirche dieses göttliche Wort als Missionsauftrag gegenüber den Juden verstehen kann. Für Delitzsch hatte das Israel des Alten Testaments einen Missionsauftrag für die Völker, aber nicht mehr das postaltestamentarische Israel, weil der Missionauftrag auf die Kirche aus Heiden- und Judenchristen übergegangen ist. Israel hat seinen Auftrag verloren und wurde in die Menschheit miteingeschlossen.<sup>31</sup> „Die Universalität des Missionsbefehls und die daraus abgeleitete Universalität des Zeugendienstes der Kirche wird weiter mit Berufung auf Apg. 1,6-9 begründet.“<sup>32</sup> Zusätzlich kann Joh 14,6 als Begründung herangezogen werden, denn niemand kommt danach zum Vater als nur durch Christus, weil er der Weg zum Vater ist.<sup>33</sup>

Ein weiteres Fundament zur Judenmission ist für Delitzsch die Treue Gottes zu seinem Volk, wie sie durch Paulus in Römer 9-11 beschrieben wird. Für ihn ist es zwar schwer diese Stelle in die Diskussion mit einzubringen, weil Paulus als Jude diese Kapitel zu einer Zeit schreibt, in der man noch nicht von einer Trennung zwischen Christentum und Volk Israel sprechen kann, sich diese aber vermutlich schon abzeichnet. Paulus spricht trotzdem nicht verurteilend, sondern voller Hoffnung über die Juden. Er schreibt in Röm 11,11, dass durch die Ablehnung Jesu durch die Juden, das Heil den Heiden zuteilgeworden ist, damit die Juden eifersüchtig werden. Die Verheißungen Gottes bleiben aber bei seinem Volk und die endgültige Annahme Jesu durch die Juden wird Segen für Juden und Heiden bringen. Von dieser Annahme erwartet Delitzsch einen neuen geistlichen Aufbruch. Er weiß, dass dieses Werk nur durch Gott selbst bewirkt werden kann, will aber sein möglichstes dazu tun. Für ihn geht es um die Rettung einzelner Juden, mit der Hoffnung, dass Gott bewirkt, dass alle Juden Jesus annehmen.<sup>34</sup> „Für Delitzsch spielte die bleibende Existenz und vor allem auch Zukunft Israels als Volk Gottes in seiner Bedeutung für alle Menschen eine entscheidende Rolle.“<sup>35</sup> Er entwickelt darauf ein chiliastisches Gedankengut, dass auch eine Abfolge von Ereignissen in der

---

<sup>30</sup> Vgl. Luz, Matthäus, 448-451. Luz selber war zu Anfang eher der Meinung, dass hier nur die Heiden gemeint sind. Er diskutiert die verschiedenen Gründe und kommt zu dem Fazit, dass der Begriff hier grundsätzlich universalistisch gemeint ist und die Juden nicht ausschließt.

<sup>31</sup> Vgl. Brandau, Innerbiblischer Dialog, 30.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Vgl. Küttler, Judenmission, 21.

<sup>34</sup> Vgl. Küttler, Judenmission, 21ff.

<sup>35</sup> Ebd., 23.

Endzeit kennt. Dies beinhaltet für ihn eine Hoffnung für diese Welt. Er hoffte auf die Bildung von jüdischen Gemeinden. Er ließ allerdings offen, wie diese Gottesdienst feiern würden und welche Bekenntnisgrundlage sie bilden würden, wie zum Beispiel, ob sie das Gesetz und den Sabbat noch halten würden oder nicht.<sup>36</sup>

#### **4. JUDENMISSION TROTZ SCHULDEINGESTÄNDNIS**

In den beiden vorherigen Abschnitten wurde zum einen die Synode der EKDiR betrachtet, die auf Grundlage des Schuldeingeständnisses zur Israeltheologie von Karl Barth kommt und der Judenmission eine Absage erteilt und zum anderen die theologische Begründung von Franz Delitzsch für seine Judenmission. In diesem Abschnitt soll überprüft werden, inwiefern die Theologie von Delitzsch im Widerspruch zum Schuldeingeständnis steht, oder ob auch auf Grundlage des Schuldeingeständnisses Judenmission nach Franz Delitzsch betrieben werden könnte. Dazu betrachte ich die drei Hauptargumente von Delitzsch.

Grundlage der Judenmission war, wie oben beschrieben die Liebe zu Israel. Diese Liebe zu Israel steht in keiner Weise im Widerspruch zum Schuldeingeständnis. Im Gegenteil, wenn ich jemanden liebe, möchte ich ihm ehrlich begegnen und um Vergebung bitten, wenn ich an ihm schuldig geworden bin. Das schließt also ein Schuldeingeständnis ein. Ich möchte das Beste für den, den ich liebe. Dazu gehört ebenfalls der Wunsch, dass der andere nicht verloren geht. Dabei schließt sich jedoch eine Mission aus, die nicht von Demut und Wertschätzung gegenüber dem anderen geprägt ist, denn die Liebe ist immer auch geprägt von Demut und trachtet den anderen höher als sich selbst.

Delitzsch geht in seiner Argumentation von der Universalität des Missions- und Sendungsauftrages aus. Diese Argumentation hat meiner Meinung nicht an Überzeugung verloren und gilt heute genauso wie damals. Zur Zeit des Neuen Testaments haben die Apostel die Juden missioniert, weil für sie die Worte Jesu klar waren, dass niemand zum Vater kommt als durch Jesus allein (Joh 14,6). Jesus hat sie beauftragt, Zeugen in Jerusalem und bis an die Enden der Erde zu sein (Apg, 1,8). Dieser Zeugenauftrag gilt seinen Jüngern und damit auch den Christen heute. Für die Jünger damals waren die Juden miteingeschlossen. Vielmehr lag am Anfang der Fokus bei Petrus und den anderen Jüngern allein auf den Juden und erst durch Paulus fing die

---

<sup>36</sup> Vgl. Küttler, Judenmission, 23ff.

Gemeinde an, auch die Heiden zu missionieren. Und wie bereits gezeigt gehen heute die Exegeten mehrheitlich von der Universalität des Missionsauftrages in Matthäus 28 aus. Das bedeutet, unser Auftrag bleibt es, alle Nationen zu Jüngern zu machen. In diesen Nationen sind die Juden miteingeschlossen, damit steht das Schuldeingeständnis also auch nicht der zweiten Argumentationslinie von Delitzsch entgegen.

Die Basis für die dritte Begründung von Franz Delitzsch stimmt mit dem Synodialbeschluss der EKDiR überein. Wie in Kapitel 2 und 3 beschrieben, gehen beide davon aus, dass Gott sein Volk nicht verworfen hat und es Gottes Handeln bedarf, dass das gesamte Volk sich zu Gott umkehrt. Die Folge für den Menschen werden aber unterschiedlich bewertet. Die EKDiR schließt daraus, dass die Juden nicht missioniert werden sollen, weil Gott sein Volk zur Umkehr führen wird. Delitzsch hingegen beginnt im Kleinen und will sich von Gott gebrauchen lassen, damit er sein Ziel zum Ende bringt. Die Argumentationsgrundlage der Kirche im Rheinland ist die Souveränität Gottes. Er wird sein Ziel zum Ende bringen, deshalb ist es nicht die Aufgabe der Menschen dies zu tun. Allerdings beinhaltet für mich diese Argumentation auch ein Ende der sonstigen Mission in der Welt. Denn sind es die Christen, die die Bekehrung der Menschen erreichen oder ist es nicht vielmehr Christus, der die Menschen zu sich zieht? Und obwohl er zu sich zieht, wen er will, gibt er seinen Jüngern die Aufgabe sein Evangelium in der Welt zu bezeugen. Er selber stellt diese Spannung zwischen dem Auftrag des Menschen und dem souveränen Handeln Gottes her. Delitzsch nimmt diese Spannung auf. Er sieht das alleinige Handeln Gottes, aber sieht seinen Auftrag das Evangelium zum verkünden und ist sich sicher, dass Gott ihn gebrauchen kann, um seinen Plan umzusetzen. Diese Spannung hat sich durch den Holocaust nicht verändert, deshalb ist es heute genauso möglich sich von Gott gebrauchen zu lassen, damit er seinen Plan zum Ziel bringt.

## **5. FAZIT**

In der Arbeit habe ich gezeigt, dass die Evangelische Kirche im Rheinland auf Grundlage des Schuldeingeständnisses am Holocaust die Judenmission ablehnt, weil sie glaubt, dass Gott sein Volk in seiner Souveränität zu sich ziehen wird.

Bei der Theologie von Franz Delitzsch sieht man eine große Liebe zu Gottes erwähltem Volk. Diese treibt ihn dazu, den Juden das Evangelium Jesu zu verkündigen, weil er allein der Weg zu Gott ist. Er sieht ebenfalls Gottes Souveränität und ist sich

bewusst, dass Gott sein Volk zu sich zieht, aber er will sich von Gott gebrauchen lassen und seinen Teil dazu beitragen, dass Gott sein Volk zu sich zieht. Und unabhängig von dem Plan Gottes geht es ihm auch um die Rettung des Einzelnen in Christus.

Das Schuldeingeständnis am Holocaust bildet keinen Widerspruch zu Delitzsch Theologie, vielmehr bildet es für die heutige Zeit die Grundlage. Wenn man heute eine solche Liebe zu den Juden hat, wie Franz Delitzsch sie hatte, bildet das Schuldeingeständnis und die Bitte um Vergebung die Grundlage für eine gute Beziehung zueinander, denn „man kann nur missionieren, wen man liebt“<sup>37</sup>.

Die theologische Begründung von Delitzsch zur Judenmission hat also auch auf einem Schuldeingeständnis bestand. Vielmehr gilt es sich mit der Frage zu beschäftigen, wie kann man den Juden das Evangelium Jesu nahebringen. Das Wort vom Kreuz welches Paulus im Korintherbrief als Ärgernis für die Juden beschreibt. Wie können wir dieses Ärgernis den Juden nahebringen, dass es für sie kein Ärgernis bleibt, sondern sie Jesus Christus als ihren Herrn und Erlöser annehmen und gerettet werden. Es wäre demnach viel wichtiger sich mit den Fragen auseinanderzusetzen, was sich verändert, wenn Juden Jesus als ihren Herrn und Erlöser annehmen. Bleiben sie Juden und müssen sie weiter das Gesetz halten? Wie lebt ein Messianischer Jude? Hier könnte noch viel mehr geforscht werden.

Diese Arbeit hat lediglich gezeigt, dass der Auftrag zur Judenmission so wie Delitzsch ihn sah und theologisch begründete heutzutage nicht überholt ist, sondern immer noch gilt.

---

<sup>37</sup> Brandau, Innerbiblischer Dialog, 26.

## 6. BIBLIOGRAPHIE

- Aring, P.G., Absage an die Judenmission, in: Umkehr und Erneuerung, Hg. B. Klappert / H. Starck, Neukirchen-Vluyn 1980, S. 207-214
- Barkenings, H.-J., Das eine Volk, in: Umkehr und Erneuerung, Hg. B. Klappert / H. Starck, Neukirchen-Vluyn 1980, S. 167-181
- Barth, Karl, Die kirchliche Dogmatik, Bd.II,2, 1942, 5. Aufl. Zürich 1974, S.286-335
- Brandau, Robert, Innerbiblischer Dialog und dialogische Mission. Die Judenmission als theologisches Problem, Neukirchen-Vluyn 2006
- Klappert, B., Die Wurzel trägt dich, in: Umkehr und Erneuerung, Hg. B. Klappert / H. Starck, Neukirchen-Vluyn 1980, S. 23-54
- Küttler, Thomas, Umstrittene Judenmission. Der Leipziger Zentralverein für Mission unter Israel von Franz Delitzsch bis Otto von Harling, Leipzig 2009
- Louw, J. P. / E.A. Nida, Greek-English lexicon of the New Testament: based on semantic domains Bd. 1, New York 1996
- Luz, Ulrich, Das Evangelium nach Matthäus (Mt 26-28), in: Evangelisch-katholischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. I/4, Düsseldorf, Zürich, 2002
- Starck, H., Der Weg des Ausschusses, in: Umkehr und Erneuerung, Hg. B. Klappert / H. Starck, Neukirchen-Vluyn 1980, S. 12-22
- Synodialbeschluss, in: Umkehr und Erneuerung, Hg. B. Klappert / H. Starck, Neukirchen-Vluyn 1980, S. 264-266

### **EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG**

„Hiermit erkläre ich wahrheitsgemäß, dass ich diese Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen dieser Arbeit, die anderen Quellen im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, sind durch Angaben der Herkunft kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen sowie für Quellen aus dem Internet. Die vorliegende Arbeit ist noch nicht veröffentlicht oder in gleicher oder anderer Form an irgendeiner Stelle als Prüfungsleistung vorgelegt worden.“<sup>2</sup>

Gießen, den 14.01.2018      Jan-Kilian Freiherr von und zu Bibra